

Homogeneous Unit Principle als unvereinbar mit paulinischer Theologie erklärt (409), die Modewelle von so genannten Kurzzeitmissionaren kritisch bedenkt oder „seeker-driven“ und „purpose-driven“ Gemeinden auf die Kompatibilität ihrer Methoden mit dem Evangelium hin befragt. DAS Kriterium aller Mission ist das Wort vom Kreuz, die Loyalität dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn gegenüber und zwar nicht nur als Lippenbekenntnis, sondern in Aktion.

Abschließend bleibt dem Rezensenten nur, diesem Buch eine weite Verbreitung zu wünschen und auch eine Übersetzung und Anpassung für deutschsprachige Leser.

Norbert Schmidt

## 5. Theologie

---

Adela Yarbro Collins und John J. Collins: *King and Messiah as Son of God. Divine, Human, and Angelic Messianic Figures in Biblical and Related Literature*, Grand Rapids/MI, Cambridge/U.K.: Eerdmans, 2008, Pb., 261 S., US \$ 28,-

---

Die beiden international renommierten Professoren der Yale University Divinity School, Adela Yarbro Collins (Buckingham Professor of New Testament Criticism and Interpretation) und John J. Collins (Holmes Professor of Old Testament Criticism and Interpretation), hielten im Mai 2006 sechs Vorträge an der Universität Oxford zum Bereich des frühjüdischen und urchristlichen Messianismus, die in diesem Buch aufgenommen und durch zwei weitere Kapitel erweitert wurden. Dabei liegt die Akzentsetzung des Buches nicht allgemein bei der Geschichte und Entwicklung des Messianismus, sondern bei der speziellen Fragestellung, ob und in welcher Weise der König und der Messias in den biblischen Texten als göttlich angesehen wurden. John J. Collins widmete sich in den ersten vier Kapiteln des Buches den alttestamentlichen und frühjüdischen Texten, Adela Yarbro Collins schrieb die letzten vier Kapitel über die neutestamentlichen Texte, die in Bezug auf die Göttlichkeit des Messias relevant sind. In diesem Buch wird aufgezeigt, dass das Konzept der Göttlichkeit des Messias nicht eine sich erst im Urchristentum herausgebildete Vorstellung ist, die etwa der jüdischen Erwartung der allein „menschlich-königlichen Messias-Gestalt“ entgegensteht, sondern bereits seine Wurzeln in der Königsideologie des alten Israel hatte, die sich in den verschiedenen Facetten des Frühjudentums fortentwickelte. Auf diesem jüdischen Hintergrund versuchen die Autoren den christlichen Glauben in die Göttlichkeit Jesu und die Entwicklung der neutestamentlichen Christologie zu verstehen. Damit widersprechen sie der Ansicht von Wilhelm Bousset und der religionsgeschichtlichen Schule, wonach sich der Glaube an die Göttlichkeit des Christus erst im Heidenchristentum unter dem Einfluss einer paganen, po-

lytheistischen Umgebung gebildet haben könne. Das Anliegen des Buches ist, aufzuzeigen „that ideas about Jesus as preexistent and divine originated in a Jewish context, in the conviction that he was the messiah, although they were subsequently transformed as Christianity spread in the Gentile world“ (XIV).

Im ersten Kapitel („The King as Son of God“) zeigt John J. Collins anhand von Quellen, dass das Verständnis des Königs als „Sohn Gottes“ in Ägypten, Mesopotamien und Kanaan bekannt war. Bei aller Unterschiedlichkeit zum Jerusalemer König, der zwar nie göttlich verehrt wurde, aber dem doch vor allem durch Psalm 2 und 110 belegt eine Autorität und Würde als Sohn Gottes zugeschrieben wurde, sieht Collins die Königsideologie des alten Juda als von der ägyptischen Königsmythologie beeinflusst an.

Das zweite Kapitel („The Kingship in Deuteronomistic and Prophetic Literature“) stellt die weitere Entwicklung einer göttlichen Königsvorstellung in der hebräischen Bibel dar. Während die deuteronomistischen Texte kritisch mit der Königsideologie umgehen und die prophetischen Texte zwar eine ideale messianische Gestalt für die Zukunft erwarten, finden sich doch nur vereinzelt – wie in Jesaja 9 – Aussagen über die Göttlichkeit des Messias.

Das dritte Kapitel („Messiah and Son of God in the Hellenistic Period“) zeigt, wie die Septuaginta messianische Deutungen verstärkt und das Verständnis des Königs als Sohn Gottes durch die Präexistenzaussage in Ps 110,3 erweitert und möglicherweise in Ps 72 impliziert. Die Schriften vom Toten Meer belegen das starke Aufblühen der messianischen Erwartung in hasmonäischer und herodianischer Zeit. Den aramäischen „Son of God“-Text (4Q246) deutet Collins auf den davidischen Messias bezogen.

Kapitel 4 („Messiah and Son of Man“) behandelt die Menschensohn-Traditionen in Daniel 7, in den Bilderreden des Henoch und in 4. Esra 13 und die Vorstellungen vom himmlischen Erlöser in 11QMelchisedek. Diese Texte unterstützen die Erwartung eines präexistenten Wesens himmlischen Ursprungs bzw. eines Messias als Engelwesen und himmlischen Erlöser. John Collins schreibt: „In the context of first-century-CE Judaism, it is not surprising or anomalous that divine status should be attributed to someone who was believed by his followers to be the messiah.“ (100).

Adela Yarbro Collins weist im fünften Kapitel („Jesus as Messiah and Son of God in the Letters of Paul“) anhand der frühen Paulusbrieve nach, dass die Messianität Jesu mit der Verwendung des Beinamens Christus schon vorpaulinische Tradition ist. Schon sehr früh in der Entwicklung der urchristlichen Überlieferung wurde diese Verbindung zwischen Jesus dem Sohn Gottes und dem für andere den Kreuzestod erleidenden Messias geknüpft. Zu dieser von Paulus erfolgten Ausformulierung gehört auch die Präexistenz-Aussage in Phil 2,5–11.

Kapitel 6 („Jesus as Messiah and Son of God in the Synoptic Gospels“) zeigt die Verwendung der christologischen Hoheitstitel Sohn Gottes und Messias für Jesus bei den Synoptikern.

Kapitel 7 („Jesus as Son of Man“) widmet sich den Menschensohn-Worten in den synoptischen Evangelien und ihrem Sitz in der Verkündigung Jesu. Adela Yarbro Collins nimmt an, dass nicht erst die nachösterliche Gemeinde, sondern der sich als eschatologischer Prophet verstehende Jesus selbst über den in Dan 7,13–14 verheißenen Menschensohn als den himmlischen Messias gesprochen habe, der bald kommen oder sich bald offenbaren werde (173).

Das letzte Kapitel („Messiah, Son of God, and Son of Man in Gospel and Revelation of John“) stellt dar, wie die johanneische Literatur die Begriffe Sohn Gottes und Menschensohn auf Jesus deutet, der als Messias von himmlischer Art beschrieben wird. Das Evangelium und die Offenbarung schildern Jesus als prä-existent und als göttlich.

Insgesamt stellen die Autoren in überzeugender Weise dar, dass die frühchristliche Proklamation Jesu als Sohn Gottes im Kontext jüdisch-messianischer Erwartung, wie sie sich von der hebräischen Bibel ausgehend über die frühjüdischen Schriften fortsetzte, zu verstehen ist und dass die spätere christliche Identifizierung des Sohnes Gottes mit dem Menschensohn am besten daraus zu erklären ist, dass der historische Jesus selbst über diese aus Dan 7 bekannte apokalyptische Gestalt gelehrt habe. Die Autoren zeigen hier die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungen auf diesem Wissenschaftsfeld, indem sie zahlreiche Quellen zitieren und sich mit einer Fülle von Fachliteratur auseinandersetzen. Detaillierte Fußnoten und eine umfangreiche Bibliographie helfen dem Leser bei der weitergehenden Beschäftigung mit diesem Thema.

Bei aller Zustimmung zur Kernaussage des Buches und zu vielen Einzelergebnissen seien doch einige wenige Punkte kritisch angemerkt. In der neutestamentlichen Christologie äußert sich Adela Yarbro Collins sehr zurückhaltend in Bezug auf die Ewigkeit Christi und seine volle – nicht nur funktionale, sondern auch ontische – Göttlichkeit (213) und in Bezug auf die frühchristliche Anbetung Christi in der gleichen Weise wie die Gottes (211). Demnach werde Jesus im Johannesevangelium und in der Apokalypse primär nur als „God’s first creature“ und als „God’s principal angel“ (203) präsentiert. Eine ausführliche Beschäftigung mit dem Hebräerbrief hätte hier weitere Erkenntnisse gebracht. Dies wäre auch wegen der in Kapitel 4 erfolgten Analyse von 11QMelchisedek ratsam.

*Klaus Benschel*